

Zum Geleit für den 1927er Jahrgang.

Das mit dem Bauernkalender für 1926, der Jahrgänge fünftem, war eigentlich eine regelrechte Pleite: 15000 Stück hatte die Landwirtschaftskammer drucken lassen, und mit Ach und Krach, mit Mühe und Not ist sie 10000 Stück losgeworden. Woran mag das gelegen haben? Ohne Zweifel ist dieser karge Absatz zunächst einmal ein Beweis für die schwere Not der Zeit. Man schaute sich den Groschen an, um wie viel mehr die zwei Mark, die das Buch kostet. Wir predigen ja selbst: Kampf den Kleinen Ausgaben! Vielleicht hatte es aber noch einen anderen Grund. Sollte nicht die Rühle, die viele Landwirte ungerechter Weise in ihrer Verbitterung und Verärgerung ihrer — ja „ihrer“ — Landwirtschaftskammer entgegenbringen, auch dem Bauernkalender, „ihrem“ Bauernkalender, gezeigt werden? Klopft man nicht etwa auf den Sack — wie das Sprichwort sagt — und meint den Esel? —

Um aus finanziellen Gründen möglichst viel von der hängen bleibenden Auflage loszuwerden, wurde zuletzt sogar zur Kolportage Zuflucht genommen, d. h. der Kalender wurde dem Hausierhandel übergeben und wurde ganz wie Haarnadeln, Gesteckpflaster, Schuhwische, Bürsten und Besen in Stadt und Land an den Türen feilgeboten. Nebenbei bemerkt, trug dieses Geschäftsgebahren dem Bearbeiter so eine Art Anklage, sich wider die Würde der Landwirtschaftskammer vergangen zu haben, ein.

Der Inhalt kann an der kühlen Aufnahme nicht schuld gewesen sein. Müßte denn die Kritik der Presse gelogen haben. Eine vielgelesene Zeitung schrieb: „Viele seiner Aufsätze und Bilder sind Urkunden zur Geschichte der sächsischen Landwirtschaft!“ Wie doch ein Anderer manchmal besser als man selbst erkennt, was man will. — Eine der größten sächsischen Tageszeitungen hatte entdeckt, daß der Kalender „den erdfrischen Hauch der Bodenständigkeit, den Geist der Heimat- und Vaterlandstreue atmet“. Wundernetzt gesagt, besten Dank dafür! Wenn man dasselbe aber dann in einem Duzend Provinzblättern liest, wird einem übel und Niemand wird es verargen, wenn man in seiner Wut über den ewigen „erdfrischen Hauch“ die betreffende Nummer mit der rotangestrichenen „Besprechung“ zusammenknäuelst und in den Papierkorb wirfst. Nicht mehr zu erriechen war dieser „erdfrische Hauch“. Das hat mit seiner guten Absicht der „Waschzettel“ getan.

Wie angekündigt, soll der 1927er Kalender insbesondere der Tierzucht gewidmet sein. Das war nur mit Tiermaler Karl Wagner möglich, erstens weil er Tiere zeichnen kann, und dann weil er in seinem Interesse für den Kalender sich die gezeichneten Tiere nicht so bezahlen läßt, wie es seiner Kunst eigentlich gebührt. Von Herzen Dank sei ihm dafür!

Schmerzlich ist's, daß der Kalender gekürzt werden muß: die sonstigen Seiten 97 bis 112 müssen wegfallen, damit er recht schön billig wird. Wer das erzgebirgische Fleckvieh, manche Schafrassen, Geflügel, Fische, Bienen, Kaninchen vermisst, suche sie auf den nicht vorhandenen Seiten 97 bis 112. Aber man werde nicht unwillig und fasse Geduld: es werden noch andere Jahrgänge folgen und Karl Wagner wird nicht, verbittert und verärgert, streifen. Sie kommen alle noch dran, die Gekleckten, die Puten, die Gänse, die Bienen, ja selbst die Silberfüchse. Man wird nicht so dumm sein, es mit all dem Viehzeug zu verderben, indem man es ignoriert.

Zum Schluß darf ich noch drei kleine Kalendergeschichten eigener Art erzählen, wahre Begebenheiten.

In einem landwirtschaftlichen Verein wird der 1926er Bauernkalender ausgebaut. Die Stimme meines Nachbarn ertönt: „Veel ze deier!“ Vor Schluß der Versammlung zahlt er seine Zeche, drei Glas Grog. Macht einschließlich Bedienungsgeld 1 Mark 98 Pfennige. Nobel wie er war, ließ er sich auf zwei abgegriffene, zerfütterte Papiermark mit lässiger Geste nichts wieder herausgeben. Ich erlaubte mir die Bemerkung: „Sehen Sie, für geistige Getränke haben Sie zwei Mark übrig gehabt, für etwas geistige Nahrung nir!“ Bei den ersten Worten hellte sich sein Gesicht auf, bei den weiteren sah er mich verständnislos an.

Ein anderer landwirtschaftlicher Verein, mit viel Mitgliedern, in durchaus nicht dürftiger Gegend, hat vor Kurzem durch seinen Vorsitzenden mitgeteilt, daß man „einstimmig“ beschlossen habe, den Bauernkalender nicht nachzubestellen. Hier läßt man wohl den Unmut über Steuern, Wetter, Preise — die hohen und niedrigen, je nachdem — an dem wahrhaftig unschuldigen Kalender aus. Wenns was hilft, solls ihm recht sein!

Und das dritte Geschichtchen: In einem weiteren landwirtschaftlichen Verein in einer Gegend, die weder durch Klima noch durch Boden bevorzugt ist, werden bei 150 Mitgliedern 120 Kalender bestellt. Der Zufall will es, daß 26 Stück zu viel gesandt werden. „Einstimmig“ wird beschlossen, die 26 Stück gleichwohl zu behalten, aus der Vereinskasse zu bezahlen und bei Gelegenheit in geeigneter Weise zu verwenden. Versichern möchte ich noch, daß ich mit dem betreffenden Vorsitzenden weder verschwistert, noch verschwägert, noch befreundet bin, also ein persönliches Entgegenkommen wars nicht.

Ja, „einstimmige“ Vereinsbeschlüsse! Damit hat es seine eigene Bewandnis. Was ein richtiger Vorsitzender ist, einer der Führer ist und nicht Geführter und einer der — um mit Luther zu reden — nach dem Maule der anderen schielet, der muß es fertig bringen, daß die ganze Gesellschaft heute einstimmig beschließt, trotz der Ungunst der Zeiten ein Stiftungsfest mit Suppe, Zander, Rehkeule und Fürst Pückler zu feiern und morgen, ebenso „einstimmig“, wegen Ungunst der Zeiten selbstverständlich von jedem Vereinsvergnügen abzusehen.

Zu solchen Kraftproben will der Kalender die Vereinsvorsitzenden garnicht verleiten. Er bittet sie nur um etwas Wohlwollen und etwas mehr Nachdruck. Für diese Bauernfreude können sie sich schon mit gutem Gewissen einsetzen. Und tun sie es, so könnten in Zukunft unschwer 30000 Stück abgesetzt werden, und der Preis fürs Einzelemplar würde dann bei altem Umfange bestimmt unter eine Mark sinken.

Meißen, im Juni 1926.

Dr. Horst Höfer.